

Georg Heinzen

# Von der Nutzlosigkeit älter zu werden

Wann beginnt das Älterwerden?  
Mit der Rente? Bei der Geburt?  
Wenn die Leute für einen in  
der U-Bahn aufstehen?  
Man kann es drehen und  
wenden, wie man will, es  
gibt ein Datum, das man nicht ignorieren kann –  
der 50. Geburtstag. Du stehst auf dem Gipfel  
deines Lebens, was jetzt noch kommt, ist der  
Abstieg ... oder?



GÜTERSLOHER  
VERLAGSHAUS



Nina war übrigens diejenige in der Familie, die die Idee vom »großen Fest«, mit dem ich meinen 50. Geburtstag feiern sollte, am stärksten vorantrieb. Noch mehr als Martina. Dabei ging es weniger darum, mein Lebenswerk zu würdigen – Nina wollte endlich bei Holgers Familie punkten.

Holgers Eltern leben in einer Villa am Starnberger See. Da muss man ziemlich lange über weißen Kies fahren, der vornehm unter den Reifen knirscht und einem klarmacht, dass der Einzige, der hier sonst noch mit einem Kombi vorfährt, der Gärtner ist. Bei Ninas Schwiegereltern komme ich mir immer vor wie früher, als ich noch studierte und sonntagmittags zum Essen nach Hause fuhr. Es ist steif und förmlich, dabei sind die Eltern von Holger jünger als wir. Sein Vater ist Schönheitschirurg, die Mutter managt einen Aktien-Fonds. Martina und ich finden diese

Leute schrecklich und wir fühlen uns unwohl: Jedes Glas Champagner, das wir dort trinken – bezahlt mit dem abgesaugten Fett unglücklicher Frauen, denen die Werbung eingeredet hat, sie seien zu dick. Jeder Happen Sushi – bezahlt vom Schweiß indischer Bauern, die um die Früchte ihrer Ernte gebracht werden, weil Holgers Mutter auf fallende Reispreise wettet.

Auf der Rückfahrt machen wir uns immer lustig über die geschmacklose Einrichtung, die ein Star-Designer ausgewählt hat und den Charme einer Möbelabteilung versprüht.

»Hast du den *Baselitz* gesehen?« amüsiert sich Martina. »Der steht auf den Füßen.«

»Echt?«

»Sie haben ihn falsch herum aufgehängt!«

Vor lauter Lachen verpasse ich die Autobahnausfahrt. Aber wenn wir dann in unsere Wohnung kommen, werden wir seltsam still. Dabei ist unsere Wohnung sehr schön, Altbau mit hohen Decken im Lehel. Wenn man

sich aus dem Küchenfenster weit genug hinauslehnt, wobei man sich am Kühlschrank festhalten sollte, kann man die Isar sehen. Und sie gehört uns, die Wohnung. Die letzte Rate wird in diesem Monat bezahlt.

»Mit 50«, meinte der Bankberater, als wir vor 20 Jahren den Kreditvertrag unterschrieben, »gehört die Wohnung Ihnen. Mietfrei genießen Sie Ihren Lebensabend.«

Damals klang es wie ein Versprechen, heute wie eine Drohung.

Jedenfalls: Wenn wir von den Besuchen bei Ninas Schwiegereltern nach Hause kommen, kommt uns unsere schöne Wohnung plötzlich schäbig vor. Bei uns hängen alle Bilder richtig herum an der Wand, nur sind es die unbekanntenen Werke von Freunden.

Wir hatten uns damit getröstet, dass wir *kulturelles* Kapital bilden und an unsere Kinder weitergeben. Jetzt mussten wir feststellen, dass Leute wie Holgers Eltern neben dem *richtigen*

Kapital auch noch kulturelles Kapital angehäuft hatten, auch wenn sie es nicht zu würdigen wussten.

Warum begann ich plötzlich, über diese Fragen nachzudenken? Warum zog ich Bilanz? Warum blieb ich stehen und schaute zurück, anstatt einfach weiter durchs Leben zu gehen? Lag das an dem verdammten 50. Geburtstag, der sich vor mir auftürmte wie die Jahreshauptversammlung eines Unternehmens, wo der Vorstand Rechenschaft darüber ablegen muss, was er mit dem Geld der Aktionäre gemacht hat? Und nun fragte ich mich, ob es nicht ein bisschen wenig Rendite war, was wir unseren Kindern hinterlassen würden: eine Eigentumswohnung und ein kritisches Bewusstsein.

Nina spürte schon lange, dass dieses Erbe nicht reichen würde, um im Global Village auf der Schlossallee zu wohnen. Ich würde nicht so weit gehen, zu sagen, dass sie sich für ihre

Eltern schämte. Aber es hätte ihr gefallen, ein einziges Mal ein großes Fest zu feiern und wenigstens für einen Abend mit Holgers Eltern gleichzuziehen. Da war es schon eine herbe Enttäuschung, als ich entschied, keine große Party zu organisieren, sondern mit der Familie nach Kreta zu fliegen und im kleinen Kreis bei Jorgos zu feiern.

»Warum versteckst du dich am Libyschen Meer?« fragte Nina, als ich sie bat, sich das dritte Wochenende im August freizuhalten. »Du kannst doch zufrieden auf dein Leben zurückblicken.«

»Zurückblicken?« brach es aus mir heraus. »Sorry, aber ich bin noch nicht tot!«

Nina hatte es doch nur nett gemeint: dass ich etwas aus meinem Leben gemacht hatte, nachdem es zunächst gar nicht danach aussah. Ich hatte Geschichte studiert, weil ich begreifen wollte, wie der Faschismus entstanden war, und Germanistik, weil mir